

Diakonie als helfendes Handeln – Von der Hilfe-Fähigkeit und Hilfe-Bedürftigkeit aller Menschen

Dr. theol. Heinz Rügger MAE
Institut Neumünster, Zollikerberg

1. Hilfe-Bedürftigkeit und Hilfe-Fähigkeit als anthropologische Grundstrukturen

Helfen und Formen prosozialen, solidarischen Verhaltens generell sind etwas zutiefst Menschliches.¹ Es gehört evolutionsgeschichtlich zu den Besonderheiten des Menschen, dass er ein „einzigartiges prosoziales Naturell“ entwickelt hat, durch das er sich von anderen Primaten unterscheidet.² Phänomene wie solidarisches Helfen gehören fundamental „zum Menschsein des Menschen.“³ Sie bringen allgemeinhumane Möglichkeiten zum Ausdruck, die kultur- und religionsübergreifend anzutreffen sind. So gesehen ist Helfen nichts spezifisch Christliches. Menschen sind von Natur aus verantwortliche Wesen, die sich von der Not anderer berühren und zu helfendem Handeln motivieren lassen; sie sind „fähig, herausgefordert, begabt zu Fürsorge, Helfen, Altruismus.“⁴

Auch die Bibel geht davon aus, dass helfendes, solidarisches Handeln nicht nur innerhalb des Volkes Israel und der Kirche vorkommt, sondern zum Grundbestand allgemeinhumane Humanität gehört. Dies gilt so sehr, dass Jesus im Gleichnis vom hilfsbereiten Samaritaner (Lk 10,25-37) weder einen Juden noch einen Jesus-Nachfolger, sondern einen religiös und ethnisch verachteten Samaritaner als leuchtendes Beispiel helfender Nächstenliebe hinstellt. Ähnliches gilt im Blick auf die als vorbildlich gelobten Gerechten in Jesu Rede vom Weltgericht (Mt 25,31-46): Sie handeln nicht aus christlich-religiöser Motivation, sondern helfen einfach aus spontanem menschlichem Mitgefühl heraus. Ulrich H. J. KÖRTNER ist darum zuzustimmen: „Hilfsbedürftigkeit und Hilfsbereitschaft sind (...) allgemein menschliche Phänomene, kein christliches Spezifikum. Ein Mensch, der in Not gerät, fragt nicht danach, ob ihm aus christlicher, aus islamischer, buddhistischer oder aus einer säkular-humanistischen Motivation geholfen wird. Und umgekehrt ist es nicht allein ein Gebot des Glaubens, sondern schlicht der Menschlichkeit, anderen zu helfen.“⁵

Dabei ist die Einsicht zentral, die der Sozialpsychiater Klaus DÖRNER einmal formuliert hat, dass es zum sozialen Wesen von Menschen gehört, nicht nur zur Hilfe für

¹ Ausführlichere Hintergründe und Begründungen der folgenden Darlegungen finden sich in H. RÜEGGER / Ch. SIGRIST (2011).

² S. B. HRDY (2010), 48.

³ F. MATHWIG / Ch. STÜCKELBERGER (2007), 270.

⁴ Ch. MORGENTHALER (2005), 44.

⁵ U. H. J. KÖRTNER (2007), 26.

andere befähigt zu sein, sondern selber immer wieder der Hilfe durch andere bedürftig zu werden.⁶ „Wechselseitige Hilfsbedürftigkeit ist gerade kein Mangel, sondern im Gegenteil eine Grundbedingung menschlicher Lebensfülle und menschlicher Daseinserfüllung.“⁷ Das aber bedeutet nach DÖRNER, dass solidarischer Hilfe einem gesunden menschlichen Bedürfnis entspricht und zur Verwirklichung einer sinnvollen Existenz beiträgt.

2. Theologische Deutung: Gott als Liebe

Diese bisher rein säkular-anthropologisch beschriebenen Befunde können auch theologisch gedeutet werden. Nach christlicher Überzeugung gründet helfendes Handeln letztlich in Gott, dem Schöpfer aller Welt, der Liebe in Person ist (1Joh 4,16) und alles liebt, was er geschaffen hat (Weish 11,24). Das Neue Testament spricht von der Philanthropie, also der Menschenfreundlichkeit Gottes (Tit 3,4), die nicht nur den Frommen, sondern allen Menschen gilt (Mt 5,43-48). Aus dieser indikativischen Zusage, dass Gott wesenhaft Liebe ist, ergibt sich der imperativische Appell an uns Menschen, in unserem Leben und Handeln in irdisch-sozialen Verhältnissen dieser Liebe zu entsprechen (Mt 5,48; 1Joh 4,11).

Wenn christlicher Glaube davon ausgeht, dass die Liebesfähigkeit des Menschen Ausdruck seiner Gottebenbildlichkeit (Gen 1,27) ist, letztlich also eine Auswirkung und Widerspiegelung der Liebe Gottes selbst, so gilt das auch für die Fähigkeit zu Empathie und Solidarität bei nichtchristlichen oder nicht glaubenden Menschen, auch wenn diese ihr prosoziales Verhalten selbst niemals in solchen christlichen Kategorien deuten würden. Auch in der beispielhaften Mitmenschlichkeit von Nichtchristen „scheint die Menschlichkeit des in Jesus von Nazareth Mensch gewordenen Gottes auf,“ hält Ulrich H. J. KÖRTNER fest.⁸ Und in ähnlichem Sinn sieht Theodor STROHM „alle Menschen gleichermaßen als Subjekte diakonischen Handelns angesprochen und zu wechselseitigem integrierendem Dienst bestimmt. (...) Diakonie beschränkt sich nicht auf Kirchen und Christen. Gott ist in der Welt gegenwärtig, auch ausserhalb der Kirchen.“⁹

Aus neutestamentlicher Sicht hat in neuerer Zeit vor allem Gerd THEISSEN darauf hingewiesen,¹⁰ dass Hilfe aus Nächstenliebe, wie sie Jesus etwa im Gleichnis vom hilfsbereiten Samaritaner (Lk 10) und in der Rede vom Weltgericht (Mt 25) fordert, ganz weltliches, *allgemein-menschliches Handeln* meint, weswegen Diakonie primär einmal *schöpfungstheologisch* verstanden werden muss, als etwas, zu dem Gott alle Menschen berufen und befähigt hat.

⁶ K. DÖRNER (2007), 116.

⁷ U. H. J. KÖRTNER (2003), 309.

⁸ U. H. J. KÖRTNER (2007), 45.

⁹ Th. STROHM (2003a), 151.153.

¹⁰ G. THEISSEN (2008a), 107f.

Es gilt darum aus theologischen Gründen von der lange Zeit dominanten und noch heute verbreiteten Haltung Abstand zu nehmen, die Fähigkeit zu wahrhaftem Handeln aus Liebe sei etwas, das nur Christen aus ihrem Glauben heraus zugänglich sei. Ralf HOBURGS Feststellung ist zu beherzigen, dass „heutige Theologie nicht mehr unbefangen vom christlichen Monopol der Nächstenliebe ausgehen und dieses für eine diakonische Identität reklamieren“ darf.¹¹ Denn „alle Menschen brauchen und gewähren Hilfe. (...) Das helfende Handeln ist eine urmenschliche Wesens- und Lebensäußerung.“¹²

3. Glaube als Motivation und Deutungskategorie helfenden Handelns

Damit ist in keiner Weise bestritten, dass christlicher Glaube eine inspirierende und motivierende Kraft für Menschen sein kann, die sich sozial engagieren. Wo Glaube zu einer existenziellen Realität wird, die einen zuinnerst von Gottes Güte und Liebe berührt und bewegt sein lässt, dort macht sie sensibel für menschliche Hilfsbedürftigkeit, weckt Empathie und motiviert zu helfendem, solidarischem Handeln. Die Gestalt solchen Helfens wird sich im Normalfall aber kaum von Formen des Helfens unterscheiden, die sich anderen Motivationen verdanken. Im Kampf gegen die Folter, in der Nothilfe an Opfern von Naturkatastrophen und im Betrieb eines Spitals können säkulare Humanisten, gläubige Buddhisten und Vertreter christlicher Kirchen Seite an Seite zusammenarbeiten. Ihre Hilfe wird und muss sich nicht grundsätzlich unterscheiden.

Es ist darum problematisch, christliches Helfen theologisch unmittelbar als Frucht des Glaubens zu interpretieren, wie das im Protestantismus seit der Reformation üblich ist. Es empfiehlt sich demgegenüber, zwischen einem intuitiv wirksamen Reflex, auf wahrgenommene Not mit Mitleid und Hilfsbereitschaft zu reagieren (= primärer Impuls), und einer reflektierten Begründung helfenden Handelns im Rahmen eines philosophischen oder theologischen Gesamtzusammenhangs (= sekundärer Impuls) zu unterscheiden. Um es etwas salopp auszudrücken: Auch Christinnen und Christen helfen primär einmal – wie alle Menschen – als sozial empfindsame und moralisch ver-Antwort-liche *Menschen*, erst sekundär als theologisch reflektierte, glaubende Christinnen und Christen. Und das ist richtig so.

Glaube kann allgemein-menschlich soziales Handeln *motivieren* und im Licht der Liebe Gottes theologisch als Diakonie *deuten*; das soziale Handeln selbst muss deshalb aber weder anders noch besser noch christlicher sein als anders motivierte Hilfe. Oder mit den Worten von Klaus KOHL ausgedrückt: „Helfendes Handeln kann, muss aber nicht als Diakonie wahrgenommen werden.“¹³

4. Diakonie-Missverständnisse

¹¹ R. HOBURG (2008c), 211.

¹² K. KOHL (2007), 197.

¹³ K. KOHL (2007), 35.

An dieser Stelle müssen drei Missverständnisse angesprochen werden, die unser heute gängiges Verständnis von Diakonie belasten.

4.1 Der neutestamentliche *diakonia*-Begriff

Das erste Missverständnis betrifft den Begriff Diakonie. Lange ging man davon aus, das, was wir heute als Diakonie bezeichnen, nämlich vielfältige Formen sozialen Helfens, werde im Neuen Testament mit *diakonia* (Dienst) bzw. *diakonein* (dienen) bezeichnet und man müsse nur eine Untersuchung zu diesen Begriffen durchführen, um zu verstehen, was Diakonie heute zu sein habe. Dies trifft aber nicht zu! Der Begriff *diakonia* im Neuen Testament bezeichnet in der Regel kein soziales Helfen. ANNI HENTSCHEL, die die gründlichste Studie zum neutestamentlichen Diakoniebegriff verfasst hat,¹⁴ hält fest, dass „das, was in den (...) protestantischen Kirchen unter der Bezeichnung diakonisches Profil lobend herausgestellt wird, seine biblische Grundlage viel mehr in Texten zum Thema Nächstenliebe als bei den neutestamentlichen Belegen der griechischen Wortgruppe *diakonia* findet, welche grundsätzlich weder ein niedriges Dienen noch die fürsorgende Barmherzigkeit ausdrückt.“¹⁵ Und weiter: „Das Lexem *diakoneo* wird im Neuen Testament in unterschiedlichen Kontexten verwendet, wobei es in der Regel um innergemeindliche Aufträge und Aufgaben in den Bereichen Gemeindeleitung, Organisation und Verkündigung geht.“¹⁶ Paulus meint mit *diakonia* hauptsächlich seine apostolische Missionstätigkeit.¹⁷ Es ist deshalb methodisch sinnlos, durch geschichtliche Herleitung des Begriffs Diakonie direkt relevante Hinweise für heutiges sozialdiakonisches Handeln erlangen zu wollen. Eigentlich wäre es überhaupt sinnvoller, ganz auf den Begriff Diakonie für christlich motiviertes soziales Handeln zu verzichten, weil seine Verwendung implizit immer schon davon ausgeht, dass christliches soziales Handeln etwas anderes sei als ebensolches Handeln ohne christlichen Hintergrund. Kurz: Der Diakoniebegriff führt mehr in die Irre, als dass er inhaltlich hilfreich wäre!

4.2 Religiös motiviertes Helfen als „anderes“ Helfen

Durch die Verwendung des Sonderbegriffs „diakonisch“ für soziales Helfen in christlichem Kontext handelte man sich zwangsläufig die den biblischen Texten noch fremde Frage ein, was denn – im Sinne eines „Plus“ – allgemein-menschliches Helfen zu einem diakonischen Handeln mache. Ein solches Plus gibt es von Jesus her aber gerade nicht. Der biblische Grundtext diakonischen Handelns, das Gleichnis vom hilfsbereiten Samaritaner (Lk 10), macht deutlich, dass die von Jesus erwartete Nächstenliebe in einfacher, weltlicher Mitmenschlichkeit besteht, an der keinerlei religiöse Züge zu entdecken sind. Herbert HASLINGER ist zuzustimmen: „Das diakonische Handeln ... muss sich nicht, weil es *diakonisches* Handeln ist, durch *zusätzliche*

¹⁴ A. HENTSCHEL (2007).

¹⁵ Ebd., 1.

¹⁶ Ebd., 7.

¹⁷ Vgl. ebd., 7f.

explizit christliche Signaturen in seiner Christlichkeit legitimieren.“¹⁸ Konkret: Das Pflegeheim eines Diakoniewerks muss nicht nach anderen Kriterien geführt werden als ein städtisches Heim. Ob es ein gutes oder schlechtes Heim ist, entscheidet sich in beiden Fällen an gleichen fachlichen und menschlich-sozialen Kriterien.

Dasselbe hat Heinz-Dietrich WENDLAND mit Verweis auf die sog. biblische Magna Charta der Diakonie, Jesu Rede vom Endgericht (Mt 25), beton: Es geht bei den dort aufgezählten guten Werken „um ganz *menschliche* Werke und Taten mit ganz menschlichen, irdischen Mitteln: Besuchen der Gefangenen, Speisen der Hungernenden und Tränken der Dürstenden. (...) Nichts Anderes als die Menschlichkeit, die Humanität ... ist es, was von uns in der Diakonie erwartet und verlangt wird.“¹⁹ Mit Recht plädiert Ulrich BACH darum für eine Diakonie ohne Anspruch auf einen „religiösen Mehrwert.“²⁰ Und die Diakoniewissenschaftlerin Anika Christina ALBERT hält in ihrer gross angelegten Untersuchung über Perspektiven einer Theologie des Helfens fest, dass „Christen an den Taten der Liebe oder ... am Helfehandeln nicht zu erkennen sind. ... Einen äusseren Unterschied weist es nicht auf. (...) Die Hilfeleistungen, die die Diakonie erbringt, können grundsätzlich auch von andern Anbietern geleistet werden.“²¹

Das bei Trägerschaften diakonischer Institutionen und in der diakoniewissenschaftlichen Literatur immer wieder feststellbare Bedürfnis, das eigene soziale Handeln als „anders“ darzustellen als dasjenige von säkularen Anbietern, ist darum kritisch zu hinterfragen. Nicht nur, weil das Helfen von Christinnen und Christen faktisch meist nicht anders ist als das von nicht spezifisch christlich motivierten Akteuren, sondern weil der „ideologisch-religiöse Anspruch, man müsse in der Diakonie über alles andere hinaus auch noch ‚anders‘, ‚besser‘, ‚christlicher‘, ‚erlöster‘ sein als andernorts,“ Mitarbeitende unter einen ungunstigen Leistungsdruck stellen kann.²²

4.3 Die Versuchung einer doppelten diakonischen Überheblichkeit

Vor allem zeigt sich in der deutschen Diakonie-Diskussion der vergangenen Jahrzehnte immer wieder, wie der Versuch, diakonisches Helfen als eine andere, bessere, mit einem religiösen Mehrwert versehene Form des Helfens zu verstehen, fast unweigerlich in eine doppelte Überheblichkeit führt: einmal in eine realitätsfremde Überschätzung und theologische Überhöhung der eigenen christlichen Fähigkeit des Helfens; sodann in eine überheblich anmutende Abwertung der Hilfe-Fähigkeit der Menschen ohne spezifisch christlichen Glauben.²³ Beides stellt ein Missverständnis dar, das eine ernsthafte Diakonie tunlichst vermeiden sollte.

¹⁸ H. HASLINGER (2009), 251.

¹⁹ H.-D. WENDLAND (2008), 279.

²⁰ U. BACH (1998).

²¹ A. Ch. ALBERT (2010), 16, 80f.

²² M. SAUER (1991), 315.

²³ Vgl. dazu H. RÜEGGER / Ch. SIGRIST (2011), 146-164.

5. Grundlagen sozialen Handelns der Kirchen

5.1 Das Miteinander von Zeugnis – Liturgie – Gemeinschaft – Diakonie

Kirche lebt theologisch gesehen vom Mit- und Ineinander von vier konstitutiven Grundvollzügen: davon, dass sie Gott und sein Heil bezeugt (*martyria*), dass sie seine Zuwendung feiert (*leiturgia*), dass sie seine Gegenwart in solidarischer Gemeinschaft lebt (*koinonia*) und seiner Liebe durch tätige Nächstenliebe Ausdruck verleiht (*diakonia*). All diese Grundvollzüge sind gleichursprünglich und wechselseitig aufeinander bezogen. Das heisst: Solidarisch-helfendes Handeln aus Nächstenliebe gehört konstitutiv zum Wesen der Kirche und des Glaubens.

Im Raum der Kirche bezieht sich soziales Handeln explizit auf Verkündigung und Gottesdienst, ohne deswegen aber zu einer ‚anderen‘, religiös aufgewerteten, besonders ‚diakonischen‘ Art des Helfens zu werden, die sich von sonstigen Formen weltlichen Helfens unterscheiden müsste. Glaube und Kirche gibt es nur *mit* einer weltlich-sozialen Praxis hilfsbereiter Nächstenliebe – während es praktizierte Nächstenliebe durchaus auch ohne Glauben und ausserhalb der Kirche geben kann!

Für sozial-diakonische Mitarbeitende der Kirche ist es darum unerlässlich, dass sie ihre Arbeit – auch wo sie in ganz weltlicher Form geschieht – im Rahmen des Gesamtauftrags der Kirche verstehen, sich mit der Kirche identifizieren und die diakonischen Aspekte des Kircheseins konsequent mit den anderen drei Grundvollzügen des Kircheseins verknüpfen. Nur so kann soziales Helfen in der Kirche zu einer „Diakonisierung der Gemeinde“²⁴ als Ganzer beitragen. In diesem Punkt unterscheidet sich kirchliche Diakonie wesentlich von helfendem Handeln einzelner christlicher Individuen an irgendeinem sozialen Brennpunkt in der Welt auf der einen und von sozialen Institutionen mit ihren professionell erbrachten sozialen Dienstleistungen auf der anderen Seite. Letztere verstehe ich nicht als Kirche, weshalb ihre Mitarbeitenden ihre soziale Arbeit nicht mit den kirchlichen Grundvollzügen von Verkündigung, Gottesdienst und Gemeinschaft verbinden müssen.

5.2 Religiöse Formen von Diakonie

Diakonie als helfendes Handeln, wie es von Jesus her in Lk 10 und Mt 25 uns nahegelegt wird, ist grundsätzlich ein alltäglich-profanes Engagement – auch wenn es als kirchliche Diakonie geschieht. Es hat zum Ziel, Menschen bei der Bewältigung des irdischen Lebens zu unterstützen. Das schliesst allerdings nicht aus, dass es in der Kirche auch Formen des Helfens gibt, die spezifisch religiösen Charakter besitzen: das fürbittende Gebet etwa; oder der Ritus des Segnens; oder das seelsorgliche Gespräch über Sinn- und Glaubensfragen oder über Hoffnungsperspektiven in schwierigen Lebenssituationen; auch das Zusprechen der Vergebung in der Beichte ist hier zu nennen oder Formen spirituellen Heilens. Leo KARRER spricht diesbezüglich von

²⁴ J. MOLTMANN (1984), 36.

einer „religiösen Diakonie“,²⁵ Christoph Stückelberger von „spiritueller Diakonie“ oder glaubensorientierter Lebenshilfe.²⁶ Auch diese religiösen oder spirituellen Aspekte von Diakonie sind nichts exklusiv Christliches, gehören aber zweifellos zum spezifischen Repertoire helfenden Handelns, von dem erwartet werden darf, dass es in den Kirchen ernsthaft und kompetent praktiziert wird.

Solche religiösen Formen helfenden Handelns sind nicht ‚christlicher‘, nicht ‚diakonischer‘ als rein profane Formen. Helfendes Handeln als Grundvollzug kirchlicher Existenz orientiert sich einzig an den Bedürfnissen betroffener Menschen, um diese bei der Überwindung ihrer Probleme oder bei der konstruktiven Bewältigung ihres Lebens zu unterstützen. Ob dabei primär profane oder religiöse Formen des Helfens zum Zuge kommen, ist egal.

5.3 Der Ort der kirchlichen Diakonie im Welfare-Mix des modernen Sozialstaats

Ein moderner Sozialstaat kennt unterschiedlichste Angebote des Helfens auf ganz verschiedenen Ebenen. Man kann grob folgende Ebenen unterscheiden:

1. das spontane zwischenmenschliche Helfen im Alltag
2. organisierte Formen des Helfens auf zivilgesellschaftlicher Basis (ehrenamtliches Engagement)
3. fachlich qualifizierte Angebote der Beratung und Unterstützung (in privater, kirchlicher oder staatlicher Trägerschaft)
4. soziale Institutionen (private oder öffentliche Heime, Spitäler)
5. Hilfswerke (national und international)
6. staatliche Sozialwerke (z.B. AHV, IV)

Komplexe Hilfekonstellationen in modernen Gesellschaften setzen ein möglichst gutes Zusammenspiel verschiedener Angebote von Hilfe auf den verschiedenen Ebenen voraus.

Primäre Betätigungsformen kirchlicher Diakonie finden sich vor allem auf den Ebenen 1 und 2, sekundär auf der Ebene 3 (wozu etwa gesamtkirchliche Dienste mit ihren Beratungsangeboten, aber auch mit ihren sozialetischen Stellungnahmen gehören) und Ebene 5 (auf der sich Hilfswerke wie HEKS oder BFA mit ihrer sog. ökumenischen Diakonie bewegen). In Deutschland stellt die Diakonie einen eigenen, flächendeckenden Wohlfahrtsverband mit über 27'000 sozialen Institutionen dar.²⁷ Ich halte das Betreiben von solchen Einrichtungen auf Ebene 4 für keine primäre Aufgabe explizit kirchlicher Diakonie in einem modernen Sozialstaat. Im übrigen sollte nicht übersehen werden, dass die Mehrheit der Kirchenmitglieder ihr christlich motiviertes soziales Engagement nicht in spezifisch kirchlichen bzw. christlichen, sondern in weltanschaulich neutralen Kontexten lebt. Schon daraus ergibt sich, dass zwischen christlich motivierten (‚diakonischen‘) und allgemein-human orientierten Formen des

²⁵ L. KARRER (2006), 45.

²⁶ Ch. STÜCKELBERGER (2006), 197.

²⁷ Vgl. H. RÜEGGER / Ch. SIGRIST (2011), 19 (Fussnote 1).

Helfens keine künstlichen ideologischen Unterschiede postuliert werden sollten.

5.4 Tragfähige Beziehungen und solidarische Gemeinschaft

Zu den konstitutiven Grundvollzügen des Kircheseins gehört, so haben wir gesehen, Gemeinschaft: die Bereitschaft von Menschen, im Namen Gottes ein Stück Leben miteinander zu teilen. Darin liegt ein enormes soziales Potenzial. Es war vor allem Jürgen MOLTMANN, der darauf insistierte, dass Menschen in industriellen Gesellschaften zunehmend an sozialer Isolation und Beziehungslosigkeit leiden und nichts so sehr nötig haben wie Erfahrung von tragfähiger Gemeinschaft. „Diakonie geschieht in und durch heilende Gemeinschaft“, sagt MOLTMANN,²⁸ und „vor allem Für-andere-da-Sein muss das Mit-anderen-Leben stehen.“ Nur so wirke Hilfe nicht entwürdigend.²⁹

Angesichts des in reformierten Volkskirchen dominanten, oft recht unpersönlichen und unverbindlichen Individualismus, sehe ich hier eine der zentralsten diakonischen Herausforderungen für die Kirchen. Dies umso mehr, als wir in diesem Jahrhundert im Sozial- und Gesundheitswesen in verschiedener Hinsicht an die Grenzen der Professionalisierung und Institutionalisierung sozialer Problemlösungen gelangen. Wir werden nicht darum herum kommen, verstärkt zivilgesellschaftliche, also auf ehrenamtlichem sozialem Engagement beruhende Formen der Betreuung von Menschen im Sinne einer *Community Care* zu entwickeln. Hier liegt, zumal angesichts der grossen Zahl von freiwilligen kirchlichen Mitarbeitenden, ein grosses Potenzial kirchlicher Diakonie und ein zentraler Beitrag, den sie zu einer neuen Kultur des Helfens in der Gesellschaft leisten kann. Zivilgesellschaftliches soziales Engagement macht überdies mit der grundlegenden Einsicht des Sozialpsychiaters Klaus DÖRNER ernst, dass Menschen grundsätzlich „ebenso helfens-bedürftig wie hilfe-bedürftig (sind), was sie fundamental zu Beziehungswesen macht.“³⁰

5.5 Gesellschaftliche Diakonie

In einer komplexen, arbeitsteiligen Gesellschaft kann helfendes Handeln sich nicht auf Formen direkter karitativer Hilfe von Mensch zu Mensch beschränken, sondern muss notwendigerweise auch in der Mitgestaltung staatlicher, gesellschaftlicher Strukturen zum Ausdruck kommen, die der Förderung menschlichen Lebens in Freiheit, Würde und Solidarität dienen. Dadurch wird Liebe in und durch Strukturen wirksam. Solches Engagement wird als gesellschaftliche oder politische Diakonie bezeichnet. Dieser Aspekt solidarischen Handelns ist auch deshalb wichtig, weil er nicht erst kurativ einsetzt, wenn eine Notsituation entstanden ist, sondern bereits präventiv versucht, ein soziales Problem gar nicht erst entstehen zu lassen.

Schliesslich macht gesellschaftliche oder politische Diakonie mit einer Einsicht ernst, die bereits im alttestamentlichen Sozialrecht Raum gewinnt: der Einsicht nämlich,

²⁸ J. MOLTMANN (1984), 38.

²⁹ Ebd., 34.

³⁰ K. DÖRNER (2007), 116f.

dass Solidarität mit innerer Folgerichtigkeit auf Institutionalisierung in der Form von Recht zielt.³¹ Das bedeutet, dass auf Gerechtigkeit fokussierte Diakonie, wie sie sich etwa in den Strukturen des Sozial- und Gesundheitswesens manifestiert, und auf mehr oder weniger spontanes, freiwilliges Helfen fokussierte karitative Diakonie die beiden komplementären Pole sind, zwischen denen sich die verschiedenen Formen des Helfens bewegen. Sie sind keine Alternative, vielmehr sind Gerechtigkeit und Barmherzigkeit die komplementär aufeinander bezogenen Fundamente allen sozialen Handelns, unabhängig davon, ob es nun aus christlicher oder allgemeiner menschlicher Motivation geschieht.

Literaturangaben

- ALBERT Anika Christina (2010), *Helfen als Gabe und Gegenseitigkeit. Perspektiven einer Theologie des Helfens im interdisziplinären Diskurs* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, Bd. 42), Heidelberg
- BACH Ulrich (1986), *Dem Traum entsagen, mehr als ein Mensch zu sein. Auf dem Wege zu einer diakonischen Kirche*, Neukirchen-Vluyn
- BACH Ulrich (1998), *Plädoyer für eine Diakonie ohne religiösen Mehrwert*, in: A. Götzmann / V. Herrmann / J. Stein (Hg.), *Diakonie der Versöhnung. Ethische Reflexion und soziale Arbeit in ökumenischer Verantwortung* (FS Theodor Strohm), Stuttgart, 159-165
- CRÜSEMANN Frank (2003), *Soziales Recht und freiwilliges soziales Engagement im Alten Testament*, in: H. Schmidt / R. Zitt (Hg.), *Diakonie in der Stadt. Reflexionen – Modelle – Konkretionen* (Diakoniewissenschaft: Grundlagen und Handlungsperspektiven, Bd. 8), Stuttgart, 25-43
- DEGEN Johannes (2003), *Freiheit und Profil. Wandlungen der Hilfekultur – Plädoyer für eine zukunftsfähige Diakonie* (Leiten – Lenken – Gestalten. Theologie und Ökonomie, Bd. 13) Gütersloh
- DÖRNER Klaus (2007), *Leben und sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem*, Neumünster (4. Aufl.)
- HASLINGER Herbert (2009), *Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche* (UTB 8397), Paderborn
- HENTSCHEL Anni (2007), *Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe, Bd. 226), Tübingen
- HOBURG Ralf (2008c), *Nachwort*, in: ders. (Hg.), *Theologie der helfenden Berufe*, Stuttgart, 168-182
- HRDY Sarah Blaffer (2010), *Mütter und andere. Wie die Evolution uns zu sozialen Wesen gemacht hat*, Berlin
- KARRER Leo (2006), *Geld und Geist. Diakonie in der Spannung zwischen Ökonomie und Ökumene*, in: Ch. Sigrist (Hg.), *Diakonie und Ökonomie. Orientierungen im Europa des Wandels* (Beiträge zu Theologie, Ethik und Kirche, Bd. 1), Zürich 31-53
- KÖRTNER Ulrich H. J. (2003), *Ethik des Helfens – aus theologischer Sicht*, *Theologische Beiträge* 34, 306-322
- KÖRTNER Ulrich H. J. (2007), *Ethik im Krankenhaus. Diakonie – Seelsorge – Medizin*, Göttingen
- KOHL Klaus (2007), *Christi Wesen am Markt. Eine Studie zur Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche* (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie, Bd. 54), Göttingen

³¹ F. CRÜSEMANN (2003), 42.

- MATHWIG Frank / STÜCKELBERGER Christoph (2007), *Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung* (Beiträge zu Theologie, Ethik und Kirche, Bd. 3), Zürich
- MOLTMANN Jürgen (1984), *Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen*, Neukirchen-Vluyn
- MORGENTHALER Christoph (2005), *Der Blick des Anderen. Die Ethik des Helfens im Christentum*, in: H. Weiss / K. H. Federschmidt / K. Temme (Hg.), *Ethik und Praxis des Helfens in verschiedenen Religionen. Anregungen zum interreligiösen Gespräch in Seelsorge und Beratung*, Neukirchen-Vluyn, 35-51
- RÜEGGER Heinz / SIGRIST Christoph (2011), *Diakonie – eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich
- SAUER Martin (1991), *Ein kleines Stück der Vision Jesu. Diakonie und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*, in: M. Schibilsky (Hg.), *Kursbuch Diakonie* (FS Ulrich Bach), Neukirchen-Vluyn, 309-322
- SCHÄFER Gerhard K. (2004), *Diakonie und Gemeinde*, in: M. Schibilsky / R. Zitt (Hg.), *Theologie und Diakonie* (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd. 25) Gütersloh, 407-418
- SCHMIDBAUER Wolfgang (1986), *Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe* (rororo sachbuch 9196), Rheinbeck bei Hamburg
- STROHM Theodor (2003a), *Diakonie: Zukunftsperspektiven und Lernaufgaben*, in: ders., *Diakonie und Sozialethik. Beiträge zur sozialen Verantwortung der Kirche* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 16), Heidelberg, 147-156
- STÜCKELBERGER Christoph (2006), *Ethische, ekklesiologische und ökonomische Herausforderungen der diakonischen Arbeit in der Schweiz*, in: Ch. Sigrist (Hg.), *Diakonie und Ökonomie. Orientierungen im Europa des Wandels* (Beiträge zu Theologie, Ethik und Kirche, Bd. 1), Zürich 185-202
- THEISSEN Gerd (2008a), *Die Bibel diakonisch lesen: Die Legitimitätskrise des Helfens und der barmherzige Samariter*, in: V. Herrmann / M. Horstmann (Hg.), *Studienbuch Diakonik*, Bd. 1: biblische, historische und theologische Zugänge zur Diakonie, Neukirchen-Vluyn (2. Aufl.), 88-116
- WENDLAND Heinz-Dietrich (2008), *Christos Diakonos, Christos Doulos. Zur theologischen Begründung der Diakonie*, in: V. Herrmann / M. Horstmann (Hg.), *Studienbuch Diakonik*, Bd. 1: biblische, historische und theologische Zugänge, Neukirchen-Vluyn (2. Aufl.), 272-284

Dr. theol. *Heinz Rüegger*, MAE ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Neumünster, einem interdisziplinären Kompetenzzentrum der Stiftung Diakoniewerk Neumünster, Zollikerberg, und daselbst auch noch Heimseelsorger im Wohn- und Pflegehaus Magnolia.